



Igstadter Jupiter

Igstadt erlebte viele Umbrüche und Einschnitte

Der letzte Neuanfang war vor genau 90 Jahren:
Igstadt wird nach Wiesbaden eingemeindet

Das idyllisch im Hügelland des südlichen Taunus oberhalb des Wickerbaches gelegene Dörfchen Igstadt hat in seiner Geschichte so manche Einschnitte, Umbrüche und Neuanfänge erlebt. Der letzte große Einschnitt war die Eingemeindung des Ortes in die Stadt Wiesbaden am 1. April 1928, also vor genau 90 Jahren. Die Zuordnung zu Wiesbaden, der Großstadt auch damals schon, war alles andere als selbstverständlich. Igstadt musste darum fast schon dramatisch in den letzten Stunden sogar in Berlin kämpfen, sonst wäre das Dorf in den Main-Taunuskreis geschoben worden.

Andere Einschnitte und Neuanfänge liegen in der Geschichte weiter zurück, sind aber deshalb nicht weniger bedeutsam und der Erinnerung wert. Was in der dunklen Zeit vor mehr als 1000 Jahren geschah, wissen wir bis heute nur bruchstückhaft. Es gab römische Siedlungen, villae rusticae genannt, unten im fruchtbaren Wickerbachtal vom 2. bis 4. Jahrhundert, einige Jahrhunderte später weisen fränkische Grabstellen in der Igstadter Gemarkung auf dörfliche Strukturen hin. Erst spät gibt es dann erste schriftliche Hinweise auf ein „Eggestat“, so 1241 in einem frühen Verzeichnis der Besitzverhältnisse, dann zahlreiche Vermerke im 14. und 15. Jahrhundert auf das Mainzer Altmünsterkloster, das in Igstadt nicht weniger als 400 Morgen Land besaß und einen Altmünsterhof bewirtschaftete.

Ein richtig tiefer Einschnitt war dann das Jahr 1492, als Igstadt von der nassauisch bestimmten hoch verschuldeten Eppsteiner Herrschaft zusammen mit anderen Dörfern des Ländchens an die hessische Herrschaft verkauft wurde. Hessisch mit allen dazu gehörigen Abgaben, Steuern, Gebühren und Dienstleistungen bis zur Bereitstellung von Personen und Material in den Kriegen war Igstadt bis 1803. Dann wurde man im Gefolge der Neuordnung der rechtsrheinischen Gebiete nach der Besetzung durch die Franzosen wieder nassauisch – eine Zeit, an die man sich in Wiesbaden und Umgebung gerne erinnert. Und natürlich war vorher die Reformation ein großer Umbruch, beginnend 1532, als der hessische Amtmann den Gesandten des Mainzer Domes die Kirche verschloss, um einen evangelischen Pfarrer einzusetzen. Knapp 100 Jahre später, auch als Folge der konfessionellen Spaltung anzusehen, wurde im 30-jährigen Krieg Igstadt fast ausgelöscht. Es gab zahllose Einquartierungen oft sehr brutaler Kriegsgruppen, Raubzüge, Plünderungen, die Zerstörung von 32 Igstadter Hofreiten. Das führte dazu, dass gegen Ende dieses grausamen Krieges, dessen Beginn 1518 vor 500 Jahren 2018 auch gedacht wird, in Igstadt gerade noch einmal vier Herdstellen mit knapp 20 Einwohnern übrig blieben. All das ist für Interessierte in der Igstadter Chronik, erschienen 2008 unter dem Titel „Igstadter Geschichte(n)“ sorgfältig aufgearbeitet nachzulesen.

Igstadt irgendwo im Main-Taunuskreis ?

Sehr viel näher ist der letzte, bereits erwähnte Einschnitt 1928, sofern man nicht den Neuanfang 1945 in seiner unvergleichlichen Einmaligkeit dazu zählen möchte. Der 1. April 1928 war das Datum, das für die alltäglichen Vorgänge heute die größte Bedeutung hat. Es gelang vor genau 90 Jahren gerade noch, dass Igstadt nach Wiesbaden und nicht in den neu zu bildenden Main-Taunus-Kreis eingemeindet wurde. Eingemeindung heißt unter anderem, dass alle Lebensbezüge von der

Krankenhausversorgung über die Schulen, die Friedhöfe, die Ortsverwaltungen, die Gebühren, Sozialleistungen und Kultureinrichtungen und so fort über die Ämter der nahe gelegenen Stadt für die Bürgerinnen und Bürger abgewickelt werden können. Der Igstadter Heimatgeschichtsforscher **Walter Crecelius**, 2010 verstorben, hat die damaligen Vorgänge in ihrer durchaus dramatischen Zuspitzung genauer untersucht und beschrieben. Undramatisch, nämlich reibungslos waren damals hingegen die Eingemeindungen unter anderem von Bierstadt, Kloppenheim, Erbenheim und Rambach erfolgt. Man rettete sich unter das größere Dach, meist auch wegen der steigenden Aufgaben und den damit verbundenen wachsenden Kosten, und war bereit, dafür mehr oder weniger freiwillig die Selbstständigkeit aufzugeben.

Auch Igstadt, dessen Bevölkerungszahl nach dem Ersten Weltkrieg nach oben ging, wollte sich in die Arme der nahe gelegenen großen und bereits vertrauten Stadt werfen. Aber es sollte nach dem Willen der dafür letztlich zuständigen preußischen Administration in Berlin eben nicht diese Großstadt, nämlich Wiesbaden sein, sondern ein für die Igstadter weitgehend unbekanntes Gebilde namens Main-Taunus-Kreis mit einer damals weit weg irgendwo fast bei Frankfurt liegenden Kreisstadt Höchst. Erst 1987 kam die Kreisverwaltung des Main-Taunus-Kreises nach Hofheim am Taunus. Die Empörung der Igstadter muss 1928 riesig gewesen sein, der Wille und der daraus folgende Entschluss erfolgte einstimmig: Wiesbaden und kein anderer Ort sollte es sein.

Schärfster Protest der Igstadter

Walter Crecelius schreibt dazu: *„In der Regierungsvorlage vom 15. Februar 1927, die vom Plenum des Preußischen Landtags am 31. Oktober 1927 in erster Lesung angenommen wurde, war jedoch Igstadt nicht enthalten(....). Nachdem Bürgermeister Wilhelm Müller (1923-1928) einen ausführlichen Bericht über den Stand der Eingemeindungsangelegenheiten gegeben hatte, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: ‚Die heute im Saalbau Zur schönen Aussicht versammelte Einwohnerschaft Igstadts erhebt einmütig schärfsten Protest gegen die Ausschließung Igstadts von der Eingemeindung nach Wiesbaden. Igstadt ist längst mit Wiesbaden zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet verwachsen, wie in folgendem nachgewiesen wird: Igstadt und Wiesbaden sind wechselseitig als Absatzgebiete aufeinander angewiesen. Durch Eisenbahn und Omnibusverbindung zwischen Igstadt und Wiesbaden ist dem ständig wachsenden Verkehrsbedürfnis in ausgiebiger Weise Rechnung getragen. 78 Prozent der Arbeiterschaft und fast alle Angestellten und Beamten sind in Wiesbaden beschäftigt. Der Bahnhof Igstadt ist die Entladestation für die in der Regierungsvorlage zur Eingemeindung nach Wiesbaden vorgesehenen Orte Bierstadt, Kloppenheim, Heßloch und Sonnenberg (bereits am 1. Oktober 1926 eingemeindet) (...). Durch die städtische Omnibuslinie Bierstadt-Igstadt-Breckenheim entstehen der Gemeinde laufend ungeheure Straßenbaukosten, welche die Gemeinde Igstadt nun im Interesse Groß-Wiesbadens leisten soll. Die Gemeinde Igstadt muss an diesen Straßenbaukosten für Groß-Wiesbaden zugrunde gehen.‘ (...).“*

Offensichtlich waren die Mitglieder des Gemeindeausschusses des Preußischen Landtages, die sogar nach Igstadt gekommen waren, von den Argumenten der Igstadter nicht zu überzeugen, was heute schwer zu verstehen ist. Man gab aber dennoch nicht auf, obwohl alles bereits beschlossen erschien. Bürgermeister Wilhelm Müller und Lehrer August Schimmel machten sich zu einer seinerzeit noch ganz großen Reise nach Berlin auf. Walter Crecelius hat wohl Unterlagen gefunden, die auf durchaus geschickte Verhandlungen der beiden am 15. und 16. März 1928 in Berlin hinweisen. Es war den Igstadtern in der Hauptstadt des damals noch „Preußen“ genannten Teils von Deutschland gelungen, Igstadt - so Crecelius - *„im letzten Augenblick doch noch zu retten. Im Preußischen Ministerium des Innern wurde ihnen erklärt, dass die Regierung in der Frage der Eingemeindung Igstadts zwar nichts tun könne, andererseits aber keine Schwierigkeiten machen werde, falls es ihnen gelingen sollte, eine Partei für ihre Sache zu gewinnen. (...) Schließlich konnte die Deutsche Volkspartei gewonnen werden, deren Abgeordneter Schulrat Schwarzhaupt (Frankfurt am Main) einen entsprechenden Antrag seiner Fraktion noch am Samstag (17. März 1928), gegen 13.00 Uhr, in die Druckerei des Landtags geben konnte. Daraufhin erklärten sich auch Abgeordnete der Koalitionspartei bereit, speziell wegen des*

Igstadter Falles noch vor der 2. Lesung der Eingemeindungsvorlage eine erneute interfraktionelle Beratung herbeizuführen“.

Igstadt eingemeindet



Wie es aussieht, hatten Bürgermeister Wilhelm Müller und Lehrer August Schimmel jedoch vorher schon resigniert. Sie entschieden sich, das große und für sie sicher ziemlich unübersichtliche Berlin zu verlassen und reisten mühsam, wie es 1928 noch war, am 17. März wieder nach Igstadt. Aber sie hatten doch noch einen letzten Versuch unternommen und eine Eingabe an das Preußische Innenministerium verfasst. Das Schreiben lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: *‘Die Gemeinde Igstadt weist in letzter Stunde noch einmal darauf hin, dass*

Igstadt unter allen Umständen nach Wiesbaden eingemeindet werden will. Igstadt betont nochmals, dass die darauf bezüglichen Beschlüsse von den vollzählig versammelten Gemeindekörperschaften einstimmig und ohne Stimmenenthaltung gefasst wurden. Auch in der öffentlichen Volksversammlung wurde die Entscheidung einstimmig angenommen (...)’. So weit der letzte, verzweifelte Versuch. Und die beiden Igstadter hatten Erfolg damit: *„ In der entscheidenden Sitzung des Preußischen Landtags am Dienstag, dem 20. März 1928, die mehrmals wegen Beschlussunfähigkeit des Hauses neu anberaumt werden musste, wurde schließlich die Regierungsvorlage mit dem Zusatz, auch Igstadt nach Wiesbaden einzugemeinden, mit Stimmenmehrheit angenommen. Gegen 13.00 Uhr wurde telefonisch mitgeteilt, dass sich auch die Regierungsparteien geeinigt hätten und der Eingemeindung zustimmen würden. Im Laufe des Nachmittags traf dann in der Gemeindeverwaltung das Telegramm mit dem Wortlaut ein: „IGSTADT EINGEMEINDET“.*

„Am Donnerstag, dem 29. März 1928 (...) fand die letzte Sitzung der Gemeindekörperschaften statt. Nach Erledigung der Tagesordnung wies Bürgermeister Wilhelm Müller darauf hin, dass diese Sitzung die letzte Gemeindevertreterversammlung beschließender Art ist“, so noch einmal Walter Crecelius in seiner bewundernswert genauen Recherche.



Die letzte Gemeindekörperschaften (Gemeindevorstand und Gemeindevertretung) und Gemeindeangestellten vor dem alten Rathaus am 1. April 1928. Jeweils von links nach rechts: Am Tisch sitzend: Emil Lieser, Hauptlehrer August Schneider, Bürgermeister Wilhelm Müller, Heinrich Becht, Maurermeister Heinrich Hofmann; Reihe dahinter: Wilhelm Wagner (?), Ortsdiener und Gendarm August Groß, Adolf Ott, Karl Dörr, Theodor Renneiß, Wilhelm Becht (Spengler Wilhelm aus der Unterbornstraße 2), Karl Horne, Lehrer August Schimmel; Reihe dahinter: Adolf Göbel (Eckehanscher / Altmünsterhof), Heinrich Eßig, Karl Becht; Obere Reihe: Heinrich Schaaf, Gemeindevorstand Wilhelm Kleber, Feldschütz Emil Habel und Josef Mollath.

Von dem letzten Zusammensein der alten Igstadter Gemeinderatekörperschaften gibt es sogar ein Foto, wenn auch von schlechter Qualität. Nach dem 1. April 1928 trat das neue Gemeindegesetz in Kraft, in der die alte Gemeindevertretung nur noch eine beratende Funktion hatte. Igstadt hatte wunschgemäß keine kommunale Selbstverwaltung mehr. Dafür übernahm nun die Stadt Wiesbaden alle Lasten und Aufgaben des kleinen Dorfes.

An das Ereignis vor genau 90 Jahren darf sich Igstadt heute mit Genugtuung erinnern. Wiesbaden übernahm alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten und

vorliegenden Defizite, baute eine ortsnahe Verwaltung auf und engagierte sich pflichtgemäß in zahlreichen Projekten und Unterstützungen. Das wirkte sich besonders nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges positiv aus, als bald eine enge Verbindung, zum Teil auch über die Parteien und Vereine, nicht zuletzt durch verschiedene Igstadt sehr zugetane Oberbürgermeister hergestellt wurde. Daran werden sich die Älteren unter uns noch erinnern. Wie das alles ohne das entschlossene Handeln und die Fahrt nach Berlin des letzten Bürgermeisters und des damaligen Lehrers geworden wäre, ist heute nicht mehr vorstellbar. Igstadt mit allem was dazu gehört damals nach Höchst verschoben und alltäglich orientiert? Sicher für fast alle Igstadter heute: nein danke!

Wolf-Rüdiger Schmidt / Walter Crecelius (+)

Wiesbaden-Igstadt, 27. März 2018 | © HGV Igstadt | www.igstadt-hgv.de